Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 29 (1919)

Heft: 5

Artikel: Allopathie, Homöopathie, Elektro-Homöopathie [Fortsetzung]

Autor: Imfeld

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037963

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen
für Gesundheitspflege
Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 5. 29. Jahrgang der deutschen Ausgabe. Mai 1919.

Inhalt: Allopathie, Homöopathie, Elektro-Homöopathie (Fortsetzung). — Die gesundheitliche Seite der Abiturientenprüfung (Schluß). — Einfluß der Gerüche auf die Organe der Verdauung. — Die Lebensweise im Sommer. — Die Macht der Einbildung u. die Wünschelrute. — Korrespondenzen und Heilungen: Stenocardie; Gebärmutterblutungen; Magengeschwür.

Allopathie — Homöopathie Elektro-Homöopathie.

(Von Dr. Imfeld.)

(Fortsetzung)

Homöopathie.

Similia similibus curantur.

Das Gesetz der Aehnlichkeit ist so alt wie die Welt, denn seit den ältesten Zeiten der Medizin, ob bewußt oder unbewußt, war es immer nach diesem Gesetz daß man die Krankheiten geheilt hat.
Dr. Grießlich.

Das Wort Homöopathie (vom griechischen homoios=ähnlich und pathos=Krankheit=Leiden) bedeutet ein Heilsystem, welches darin besteht die Kranken mit Hilfe von Mitteln zu behandeln, welche fähig sind Krankheitssymptome hervorzurufen, die denjenigen die man bekämpfen will, ähnlich sind.

In der Tat fußt sich in der Homöopathie das Prinzip der Therapie auf das Gesetz: similia similibus curantur.

Dieses Gesetz der Aehnlichkeit, aus welchem ja der Grundstein des homöopathischen Gebäudes besteht, und welches auf die natürlichen und wahren Beziehungen zwischen Heilmittel und Krankheit hinweist, gibt, ohne Zweifel, der praktischen Medizin, d. h. der Heilkunst, den Charakter einer wirklichen Wissenschaft.

Dieses Gesetz ist folgenderweise zu definieren:

Um durch Arzneimittel die Heilung irgend einer Krankheit zu erlangen, muß man zu einem oder mehreren Mitteln greifen, die fähig sind beim gesunden Menschen, oder bei Tieren welche die größte Analogie mit dem menschlichen Organismus aufweisen, Wirkungen hervorzurufen, welche den Symptomen der zu behandelnden Krankheit entsprechen. Unter Symptomen sind aber nicht nur die äußerlichen Erscheinungen der Krankheit die (objektiven Symptome) und die Gefühlsäußerungen des Kranken (die subjektiven Symptome) zu verstehen, sondern auch die anatomisch=physiologischen Veränderungen die, in den unserer Beobachtung zugänglichen Organen, bestehen können."

„Alle Arzneimittel sind homöopathische Mittel, wenn sie die Bedingung erfüllen beim gesunden Menschen das möglichst genaue Bild der zu bekämpfenden Krankheit hervorzurufen."

Da nun die Homöopathie sogar heutzutage, noch nicht überall verbreitet, ja noch nicht offiziel anerkannt ist, und auf den Universitäten

nicht gelehrt wird, so mag es uns beinahe unbegreiflich vorkommen, daß das Aehnlichkeits- oder das homöopathische Gesetz, so alt ist wie die Medizin selbst und schon von den Aerzten der allerältesten Zeiten praktisch verwendet wurde. Das hat wohl darin seinen Grund daß es, zum Wohle der Menschheit, von der Natur selbst gelehrt wurde.

Hyppocrates, dieser große Beobachter, dieses unvergleichliche Genie, hat schon vor 24 Jahrhunderten das Gesetz der Aehnlichkeit erkannt: „Die Krankheit, sagt er, ist durch der Krankheit ähnliche Ursachen erzeugt worden; dadurch daß man dem Kranken ähnliche Mittel gibt, wird derselbe zur Gesundheit zurückkehren. Somit was die Strangurie (die schmerzhafte Schwierigkeit zum Harnen), die nicht besteht, verursacht, wird die schon bestehende Strangurie beseitigen. Der Husten entsteht und vergeht unter denselben Einflüssen; das Fieber, das die Folge einer Entzündung ist, weicht ähnlichen Miteln; das Erbrechen wird geheilt durch Mittel welche dasselbe hervorrufen!

Anderswo hat er das homöopathische Gesetz auf die klarste Weise festgestellt: „Die Krankheiten, sagt er, heilen durch Mittel welche fähig sind dieselben hervorzurufen!

Demokritos, einer der größten Weisen und Philosophen des alten Griechenlands (170 Jahre vor Christus), hat ebenfalls die Wahrheit des homöopathischen Gesetzes anerkannt, denn er schreibt: „Aehnliches wirkt auf Aehnlichem, Aehnliches verlangt nach Aehnlichem." In einem Brief an Hyppocrates schreibt er daß die Nieswurzel den Irrsinn erzeugt und denselben auch heilt.

Theophrastus, in Eresus, auf der Insel Lesbos geboren, und zwar 371 vor Christ., verwarf den Grundsatz contraria contrariis curantur und erklärte, daß nicht die der Natur oder der Krankheit entgegengesetzten, sondern die derselben ähnlichen Mittel die Krankheit heilen.

* * *

Trotz der maßgebenden Worte und Erfahrungen dieser berühmten Gelehrten, scheint das Aehnlichkeitsgesetz bei ihren Nachfolgern ganz in Vergessenheit geraten zu sein. Dazu trug auch seinen Teil bei die Falschheit der Ideen, welche Gallien, der Verfochter des allopathischen Gesetzes, unter den Aerzten des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung verbreitete und die mit dem Enthusiasmus aufgenommen wurden, womit die Menschen alle Irrtümer so leicht aufnehmeu. So wurden die damaligen Aerzte dem hyppokratischen Gesetz entfremdet.

So wurde erst im 14. Jahrhundert das Aehnlichkeitsgesetz wieder neuerdings durch hervorragende Autoren anerkannt, unter welchen namentlich anzuführen sind: Basilius Valentinus, Paracelsus, Severino, Géronne, Cardan, Stoerk, Thomas Erastus, Thommaso Campanella, Angelus Sala, von Helmont, Sydenham, Stahl, Detharding, Bertholon, Heister, Thoury, Boulduc, Hufeland, de Haen, Haller, Hunter und endlich Hahnemann, am Ende des 18. Jahrhunderts.

Basilius Valentinus hat 1394 die Wahrheit des homöopathischen Prinzips proklamiert.

Paracelus, Autor vom 16. Jahrhundert, hat geschrieben: „Es ist falsch, daß die Konträren die Konträren heilen, es ist das Aehnliche welches das Aehnliche heilt. Was die Gelbsucht verursachen kann, muß auch dieselbe heilen können; wenn man das Mittel haben will, welches die Lähmung heilen kann, muß man es unter denjenigen suchen, welche die Lähmung herbeizubringen im Stande sind.

Der berühmte Däne Stahl, der im 17. Jahrhundert lebte, hat sich immer an das homöopathische Gesetz gehalten und es verkündet.

Ebenso hat sein Zeitgenosse Thomas Erastus bestätigt daß die einzige Methode um eine Krankheit gründlich zu heilen im Prinzip des similia similibus zu suchen sei.

Stoerk war der Meinung daß bei Fällen von Irrsinn die datura stramonia anzuwenden sei, denn sie habe die Fähigkeit die Symptome der Geisteserkrankung hervorzurufen.

Alle die anderen Autoren, die wir genannt haben, haben sich in ähnlicher Weise zum homöopathischen Prinzip bekannt.

* * *

Obwohl nun, wie wir es konstatiert haben, die Homöopathie ihre Wurzeln in den ärztlichen Ueberlieferungen hat und ihre Adel-Titeln bis auf Hyppokrates zurückzuführen sind, so ist es doch nicht weniger wahr, daß der gelehrte sächsische Arzt Samuel Hahnemann die Exaktheit des großen Prinzips des Aehnlichkeitsgesetzes weit besser zum Verständnis brachte, als es bisher seine Vorgänger gekonnt hatten, und daß er die wissenschaftliche Grundlage einer Lehre legte, welche wert ist die lebhafteste Bewunderung aller Gelehrten zu erwecken.

Die genialen Männer, welche den Weg dieser therapeutischen Wahrheit betraten, konnten dem Aehnlichkeitsgesetz nicht die demselben notwendige Ausdehnung verschaffen, denn es fehlte ihnen an der Kenntnis der Wirkung der Arzneimittel auf den gesunden Menschen.

Es ist der Verdienst unseres Meisters das homöopathische Prinzip fruchtbar gemacht und dessen Anwendung verallgemeinert zu haben und zwar dadurch, daß er die physiologischen Wirkungen der Arzneien bis auf ihre kleinsten Einzelheiten zu ergründen gesucht hat.

Samuel Hahnemann, geboren am 10. April 1755 in Meissen, im Königreich Sachsen (gestorben 1843), ist der wahre Gründer der homöopathischen Doktrin, er ist es welcher derselben eine streng wissenschaftliche Basis gegeben hat. Sehen wir wie er dazu kam dieses glänzende wissenschaftliche Gebäude aufzubauen!

Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts stützte sich, wie übrigens heutzutage noch, die offizielle Heilkunst auf phantastische und hypotetische und auch wiederspruchsvolle Systeme.

Diese Ungewißheit in der praktischen Ausübung einer Kunst, welche sich nur auf positive und unabänderliche Prinzipien stützen sollte, diese Abwesenheit von jedem wissenschaftlichen Charakter entmutigten den hochgelehrten Arzt Hahnemann so sehr, daß er sich entschloß auf die weitere Ausübung dieser so trügerischen Heilkunst zu verzichten.

In folgenden denkwürdigen Ausdrücken teilte er seinem intimen Freunde Hufeland sein Vorhaben mit:

„Wenn ich Kranke zu behandeln hatte, war es für mich eine martervolle Qual immer im Dunkeln zu handeln und nach dieser oder jener Hypothese, Arzneien zu verordnen welche nur der Willkür ihren Platz in der Arzneimittellehr verdankten. Ich machte mir eine Gewissensfrage daraus in unbekannten Krankheiten ebenso unbekannte Mittel anzuwenden welche, infolge ihrer heftigen Wirkungen, die Kranken vom Leben zum Tode konnten bringen, oder zum Mindesten neue Komplikationen hätten herbeiführen und die Krankheit hätten verschlimmern können. Auf diese Art, der Mörder meiner Kranken zu werden, war für mich ein so schrecklicher und niederdrückender Gedanke, daß ich mich habe entschließen müssen auf die praktische Medizin zu verzichten, um so mich nicht mehr der Gefahr auszusetzen, schaden zu können."

Um den Anforderungen des Lebens genügen zu können, beschäftigte sich Hahnemann mit Uebersetzungen von wissenschaftlichen Werken (er war vieler Sprachen mächtig). Dabei aber

setzte er seine Studien über die Chemie weiter und dachte dabei fortwährend darüber nach wie es möglich werden könnte die Medizin, die eigentlich doch sein Lebenszweck war, auf Grund einer wissentschaftlichen Basis umzugestalten und zur praktischen Verwertung zu bringen.

Eine reiche und geniale Idee verfolgte ihn, er glaubte an die Möglichkeit der Erkenntnis der Eigenschaften der Heilmittel kommen zu können, infolge Anwendung derselben bei in ihrem normalen Zustande sich befindlichen Personen.

Währenddem diese erhabene Idee in seinem großen Geiste zum Keimen kam, übersetzte Hahnemann, anno 1790, die englische Arzneimittellehre vom berühmten englischen Arzt Cullen.

Beim Lesen dieses Werkes interessierte er sich um die damals viel besprochenen arzneilichen Eigenschaften der Chinarinde. Er beschloß sofort dieses Mittel an sich selbst zu prüfen.

Während einigen Tagen nahm er morgens früh nüchtern eine gewisse Menge dieses Mittels in Abkochung und beobachtete dabei genau die Empfindungen seines Organismus.

In kurzer Zeit konstatierte er bei ihm den Ausbruch eines Wechselfiebers.

Nun, wußte man damals schon daß die Chinarinde die Eigenschaft besaß das Wechselfieber zu heilen.

Der Beweis war also gegeben daß dieses Mittel Symptome hervorbringen konnte, welche der Krankheit ähnlich waren, zu deren Heilung sie angewandt wurde.

Dem forschenden Geiste des Gelehrten eröffnete diese Tatsache einem neuen Horizont. Indem er, sowohl bei sich selbst wie auch bei seinen Schülern, mit den Mitteln, die damals gegen gewisse Krankheiten als spezifisch galten: Quecksilber, Schwefel, Arsenik, seine Experimenten am gesunden Organismus fortsetzte, fand er bald daß diese Mittel die Eigenschaften besaßen Erscheinungen hervorzubringen, welche den Krankheiten, die sie heilen sollten, ähnlich waren.

Seine Beobachtungen immer weiter ausdehnend und, im Lichte der gemachten Entdeckungen, in den ärztlichen Ueberlieferungen nachforschend, kam Hahnemann auf eine ganze Anzahl von Tatsachen, welche die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes immer bestätigen mußten. Wir wiederholen hier daß schon vor Hahnemann, in den ältesten und neueren Zeiten, berühmte Aerzte und Gelehrte die Richtigkeit des homöopathischen Prinzips gelehrt hatten, trotzdem daß sie nicht im Stande gewesen waren die physiologische Wirkung der Mittel zu erklären, da sie dieselben nicht am gesunden Organismus experimentirt hatten.

Infolge der gemachten Erfahrungen war für Hahnemann die Wirkung der spezifischen Mittel kein Geheimnis mehr, sie erklärte sich klar und deutlich durch das Aehnlichkeitsgesetz. Die Heilkunst war nunmehr mit einer sicheren Methode ausgestattet und sie war zur positiven Wissenschaft geworden.

* * *

Es blieb nun dem großen Reformator der Medizin übrig noch die große Anzahl von bisher wenig angewandten Mitteln, sowie von solchen die zu seiner Zeit noch nicht zum Gebiet der Therapie gehörten, auf ihre physiologische Wirkung zu erforschen.

Der gewissenhafte Meister widmete diesem Studium 40 Jahre seines Lebens.

Im Jahr 1796 veröffentlichte er sein Werk über die physiologischen Wirkungen der Arzneimittel und seit dieser Zeit widmete er sich von Neuem, mit großem Eifer, der ärztlichen Praxis. Die Resultate, die er erhielt, waren die glücklichsten und erregten das größte Aufsehen.

Anno 1810 schrieb er sein Organon der Heilkunst, ein wundervolles Werk, in welchem er auch seine homöopathische Doktrin und seine therapeutische Reform begründete.

Seine Arbeiten über die Pathogenesien (Sammlung über die Wirkungen der Arzneien auf den gesunden Körper) fortsetzend, veröffentlichte er 1811 sein Buch über die Arzneimittellehre und noch später eine Arbeit über die chronischen Krankheiten. Außerdem hatte er über 70 kleine Werke von größtem Interesse geschrieben.

* * *

Die unmittelbaren Schüler von Hahnemann und die Homöopathen unserer Zeit haben sein geniales Werk fortgesetzt, vervollständigt und bereichert, indem sie dasselbe mit den Fortschritten der Nosologie (Lehre von den Krankheiten) und der nosologischen Physiologie in Einklang gebracht haben. Ebenso haben sie die Pathogenesien von Hahnemann revidiert und sie in einer klareren, methodischeren und auch mehr wissenschaftlichen Weise zusammengestellt und haben auch die physiologische Wirkung von Arzneimitteln festgestellt die, vom Gründer der homöopathischen Doktrin, noch nicht hatte festgestellt werden können.

So ist die gegenwärtige homöopathische Arzneimittellehre im Besitze eines reichen therapeutischen Schatzes, der immer weiter sich vermehrt und der, von Generation auf Generation sich übermittelnd, bei allen kommenden Geschlechtern Bewunderung und Erkenntlichkeit erwecken wird.

(Fortsetzung folgt.)

Die gesundheitliche Seite der Abiturientenprüfung.

Von U. Hamel.

(Schluß.)

Es kann sich höchstens um Kompromisse handeln, durch welche die Gesundheit der Schüler geschützt werden soll. Aber getan dürfte wohl da etwas werden; denn wissenschaftliche Forschung hat z. B. ergeben, daß von in der Examenszeit beobachteten und untersuchten Schülern 75 pZt. bedeutend an Gewicht abnahmen und zwar konnte eine größere Gewichtsverringerung in den obersten Klassen verzeichnet werden, als in der Examenszeit der niedern Abteilungen. Nach alledem darf festgestellt werden, daß während der Abiturientenprüfung der ganze Organismus des Schülers leidet, wahrscheinlich hauptsächlich durch die andauernde seelische Erregung, denn eine Gewichtsverringerung wird in diesem Alter doch bei gesundem Organismus nur nach schweren Krankheiten festgestellt. Die Wirkung des Examens ist also zum mindesten dieselbe; durch die Aufregung und Erwartung, die angestrengte Gehirntätigkeit machen sich Ernährungs-, auch Verdauungsstörungen geltend; der Magen zeigt sich verstimmt und weniger aufnahmsfähig, Kopfschmerzen und andere Beschwerden stellen sich ein und der ganze Organismus arbeitet nicht mehr so tadellos wie bisher. Nach dem Examen fallen diese Beschwerden bei denjenigen Schülern, bei denen sie nur nervöser Art waren, wieder verhältnismäßig rasch weg. Wollen sie nicht verschwinden, so liegt die Ursache tiefer und eingebürgerte Nervosität steht bevor, wenn nicht durch längere Ruhe und Erholung das alte Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Im jugendlichen Gymnasiastenalter läßt sich die Natur glücklicherweise noch